

Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

Bayern

bearbeitet von Cornelia Oelwein

Schloss **Alteglöfsheim** (Ldkr. Regensburg) gilt als einer der prachtvollsten Adelssitze des Spätbarock in Altbayern und als Kleinod regionaler Baukultur, an dem so bedeutende Künstler wie die Brüder Asam, François Cuvilliés und Johann Baptist Zimmermann mitgewirkt haben. Doch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befand sich das Schloss in einem katastrophalen Zustand. Nach Jahren der Konzeption wurden 1992 die Sanierungsarbeiten begonnen und 2002 abgeschlossen, wobei die Fassaden und Innenräume vorbildlich instandgesetzt wurden. Als neuer Nutzer zog die Dritte Bayerische Musikakademie ein. Bereits seit 1986 setzte sich Benno Zierer politisch für die Rettung von Schloss Alteglöfsheim ein, wofür ihm nun die Denkmalschutzmedaille 2015 verliehen wurde¹.

Auf das „Wachgeküsst werden“ einer Renovierungsruine wartet man dagegen noch in **Ansbach**. Doch die Rettung des Retti-Palais würde vermutlich bis zu 7 Mio. Euro kosten, die die Stadt nicht aufbringen kann oder will, trotz Bemühungen des Ansbacher

Retti-Vereins. Zudem fehlt noch eine realisierbare Nutzungsidee, und so verfällt das bauhistorisch bedeutsame Kleinod derzeit stetig. Das Palais an der Westseite des Ansbacher Hofgartens hatte Hofbaumeister Leopoldo Retti einst auf einem 2 900 Quadratmeter großen Grundstück, das ihm der Markgraf 1743 geschenkt hatte, als eigenes Wohnhaus in aristokratischem Stil errichtet. Bei der Erbauung standen ihm die markgräflichen Werkstätten und Handwerker zur Verfügung. Retti, der Vollender des Ansbacher Schlosses, nutzte das prächtige Palais jedoch nur kurz. 1749 ging er nach Stuttgart – mit einem Auftrag für das Neue Schloss in der Tasche. 1751 ist er dort gestorben, nachdem er vorher das Palais an die Stadt Ansbach verkauft hatte. Es folgte eine Reihe von Eigentümer- und Nutzungswechseln, bis die Stadt 2002 das Gebäude erneut erwarb. Seitdem verfällt es allmählich².

Schloss **Johannisburg** in **Aschaffenburg** wurde im Oktober 2015 für mehrere Jahre geschlossen, um eine Generalsanierung durchzuführen. Nach schweren Schäden im Zweiten Weltkrieg war das Schloss bis zur Wiedereröffnung durch die Bayerische Schlösserverwaltung im Jahre 1964 wiederhergestellt worden,

doch nun, ein halbes Jahrhundert später, war eine Instandsetzung längst überfällig. Neben dringend notwendigen Arbeiten an der Fassade werden im Inneren auch die Haustechnik und die Brandschutzvorrichtungen erneuert. Dadurch ist auch die in den Räumen untergebrachte Filialgalerie der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen geschlossen – voraussichtlich bis Oktober 2018³.

Am 24. September 2015 konnte das Ende der erfolgreichen Restaurierung des Aufseshöfleins in **Bamberg** mit einem Festakt gefeiert werden. Zahlreiche verschiedene Nutzungen sowie der Leerstand von 2000 bis 2011 und der dadurch begünstigte Vandalismus hatten dem barocken Lustschlösschen am Stadtrand stark zugesetzt. Als Architekt des Schlosses, dessen Grundsteinlegung 1723 erfolgte, wird Johann Dientzenhofer vermutet. Die Pläne für die Umgestaltung des Gartensaals im Jahre 1752 stammen von Johann Michael Küchel. Die Stuckaturen gelten als ein Hauptwerk des Rokoko in Bamberg; die original erhaltene Raumausstattung des Obergeschosses gehört zu den wichtigsten des fränkischen Rokoko⁴.

Nachdem die Deutsche Stiftung Denkmalschutz im vergangenen Jahr bereits die Dacharbeiten am Cosimosinischen Schlösschen in **Bobingen** (Ldkr. Augsburg) unterstützt hat, stellt sie nun weitere Mittel zur Restaurierung der Fassade zur Verfügung. Das Schlösschen gehört zu ursprünglich zehn Sommer- und Jagdhäusern, die sich Augsburgs Patrizier seit der



Abb. 1. (links) Schloss Alteglöfsheim (Foto: Verf.)

Abb. 2. (unten) Aufseshöflein in Bamberg nach der Restaurierung (Foto: Deutsche Stiftung Denkmalschutz; Wagner).



zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Form kleiner Landgüter auf dem heutigen Stadtgebiet Bobingens errichten ließen. Das Cosimosinische Schlösschen stellt heute den ältesten erhaltenen Profanbau der Stadt dar. Er entstand 1548 auf den Resten eines kleinbürgerlichen Wohnhauses und wurde später zu einem Sommer- und Jagdschlösschen umgebaut. In der Folge nutzten es die Fugger und die Welser sowie der aus Norditalien stammende Augsburger Patrizier Cosimo Sini, nach dem das Schlösschen benannt wurde, das Hochstift Augsburg und nach 1630 die Grafen von Tratzberg aus dem Inntal. Im 18. Jahrhundert war das Schlösschen in häufig wechselndem bürgerlichem Besitz und diente zeitweise als Gasthaus. Seit 1785 gehört das Ensemble der heutigen Eigentümerfamilie⁵.

In staufischer Zeit gegründet, liegt Burg **Grünsberg** (in Altdorf bei Nürnberg) auf einem Bergsporn über einer Seitenschlucht des Schwarzachtals. Das Haupthaus der Veste, die nie eingenommen werden konnte, zerstörte allerdings ein Brand im Jahre 1504. Daher gehen der heutige Hauptbau sowie die Burgkapelle im Kern auf die Wiederaufbauphase von 1530 bzw. 1561/62 zurück. Ein gutes Jahrhundert später baute die Familie Paumgarten die Burg mit verschiedenen Erweiterungen zu einer Schlossanlage aus. Auch in den folgenden Jahrhunderten kam es mehrfach zu Veränderungen. Die wichtigste Baumaßnahme am Hauptgebäude war dessen Erhöhung auf drei Geschosse und die Stuckausstattung in der heutigen Form. Seit 1754 ist die Anlage im Besitz der Freiherren Stromer von Reichenbach, die durch ihre Mitgliedschaften im Nürnberger Rat besondere Bedeutung für die dortige Stadtgeschichte haben. Die Familie trug auch die reiche und überregional bedeutende Ausstattung zusammen. Die bauliche Anlage, zu der auch eine barocke Zehntscheune, ein Renaissance-Barock-Garten (der sog. Himmelgarten) sowie die barocke Sophienquelle gehören, stellt zusammen mit dem bedeutenden Inventar ein Denkmal von überregionaler Bedeutung dar. Heute ist Grünsberg im Besitz der öffentlichen und gemeinnützigen Stromer'schen Kultur-, Denkmal- und Naturstiftung, die die Anlage unterhält und für Ausstellungen und andere Veranstaltungen öffnet. Derzeit wird die Innenaus-

stattung des Haupthauses restauriert, allen voran der Palas mit der sogenannten Himmelbettstatt, wozu die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Grünsberg bereits mehrmals gefördert hat, neben dem Bund, dem Land, dem Landkreis, der Kommune und der Bayerischen Landesstiftung erneut einen Zuschuss leistet⁶.

Über mehrere Jahre hinweg setzte sich Prof. Dr. Bolko von Oetingen für die Instandsetzung von Schloss **Haimendorf** in Röthenbach (Ldkr. Nürnberger Land) ein, wofür ihm die Denkmalschutzmedaille 2015 verliehen wurde. Das Wasserschloss war 1515 durch Christoph I. Fürer zu einer kleinen Festung ausgebaut worden, weswegen es auch Fürerschloss genannt wird. Im 19. Jahrhundert wurden die Wälle abgetragen, die Wassergräben verfüllt und in einen Garten umgewandelt. Herabstürzende Putzflächen gaben im Jahre 2000 erste Hinweise auf gravierende statische Schäden. Zwei Jahre später wurde mit einer umfassenden Sanierung begonnen, die nach dem Tod von Marie-Luise Fürer von Haimendorf – Edle von Oetinger von ihrem Mann fortgeführt wurde⁷.

Im September 2015 eröffnete in Schloss **Leitheim** (bei Donauwörth) ein neues Vier-Sterne-Hotel. Das malerisch im Donautal liegende, weit hin sichtbare Schloss, das 1680 bis 1696 durch die Zisterzienser im nahen Kaisheim als repräsentativer Sommersitz erbaut worden war und in dessen von Gottfried Bernhard Göz ausgeschmücktem Rokokosaal seit 1959 die renommierten Leitheimer Schlosskonzerte stattfinden, ist seit 2008 im Besitz der Messerschmitt Stiftung München. Sie hat als größte private Denkmalpflegestiftung in Deutschland nicht nur bedeutende Teile der imposanten Schlossanlage, darunter die Malereien des Rokokosaals, sanieren lassen, sondern auch einen sich harmonisch anpassenden Neubau hinzugefügt, um eine dauerhafte wirtschaftliche Grundlage zu schaffen.

In einer außergewöhnlichen Aktion wurde das große Deckengemälde im Festsaal von Schloss **Lustheim** (Ldkr. München) gesichert. Zwei tonnenschwere Strahlträgerpaare wurden im Holzdachstuhl eingefügt, um das 11 m weit gespannte und über 320 Jahre alte Ziegelgewölbe und damit das Deckengemälde, das um 1689 durch Francesco Rosa und Antonio Bernardi in Freskotechnik angefertigt wurde,

zu sichern. Außergewöhnlich ist, dass der mittlere Teil des Gewölbes keine Krümmung aufweist, sondern nahezu horizontal verläuft. Dies ist auch der Grund, warum die gemauerte Gewölbeshale so empfindlich ist und der statischen Sicherung durch die Stahlträger bedurfte⁸.

Das aus dem 15. Jahrhundert stammende Fuggerschloss in **Markt Wald** im Unterallgäu zeigte aufgrund von eindringender Feuchtigkeit massive Rissbildungen und Putzschäden an den Fassaden, was zu notwendigen Arbeiten, vor allem am Dachwerk führte. Nach den Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg war das Anwesen zunächst verfallen, bevor es 1747/48 durch den Maurermeister und Stuckateur Michael Stiller gründlich erneuert wurde. Dank der gemeinsamen Anstrengungen verschiedener Unterstützer konnten nicht nur die Schäden und deren Ursachen behoben werden, sondern auch die im Befund noch vorhandene barocke Farbfassung der Fassaden sowie die barocke Dach- und Turmlandschaft wiederhergestellt werden⁹.

Die bis ins 11. Jahrhundert zurückreichende Burg **Marquartstein** (Ldkr. Traunstein) hat eine wechselvolle Geschichte unter zahlreichen verschiedenen Eigentümern erlebt. Im 19. Jahrhundert wurde die zerfallene Burg dann von Privatleuten renoviert (1894 heiratete in der Burgkapelle der Komponist Richard Strauss); von 1928 bis 1958 diente sie als Landschulheim. 1987 schließlich erwarb sie der Kunsthändler Konrad O. Bernheimer aus München, der sie wiederum sanieren ließ. Nun aber trennt er sich von der Burg und dem darin untergebrachten ebenso umfangreichen wie prachtvollen Inventar¹⁰.

Schon um das Jahr 1000 wird die spätere Hofmark **Sallach** (Ldkr. Straubing-Bogen) erwähnt; im heutigen Gebäudebestand sind noch zwei mittelalterliche Bauphasen nachweisbar. 1595 fand die Erweiterung der Anlage zum Renaissanceschloss statt, wie das Haupthaus von Schloss Sallach heute in weiten Teilen erhalten ist. Nebenbauten sind verloren. Seit 1930 ist das Schloss Eigentum der Familie Weinzierl, die die Anlage in den Jahren 2012 und 2013 sorgfältig und vorbildlich instandsetzte, wofür dem Ehepaar Gabriele und Richard Weinzierl die Denkmalschutzmedaille 2015 verliehen wurde¹¹.

Das gewaltige Festungswerk der **Wülzburg** (bei Weißenburg) gilt als das Musterbeispiel einer Artilleriebefestigung des späten 16. Jahrhunderts. Wegen des recht vollständigen Erhaltungszustands ist die völlig selbstständige, nicht an eine Stadtbefestigung angeschlossene Renaissance-Fortifikation nach Ansicht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege von europäischer Bedeutung. Seit rund 25 Jahren wird an der Sanierung der Anlage gearbeitet. Derzeit werden die einsturzgefährdeten Mauerpartien der Bastionen Krebs, Kaltes Eck und Jungfrau abgetragen und mit in der Region gebrochenem Stein wiederaufgebaut. Edelstahlmatten rückverankern die Vormauerschale mit der tragenden Konstruktion; die Mauerkrone wird durch einen betonierte Ringanker an der Konstruktion gehalten¹².

Anmerkungen

- ¹ Alexandra Beck/Dorothee Ott, Denkmalschutzmedaille 2015, München 2015, S. 54 f. Die umfangreichen Restaurierungsarbeiten wurden u. a. durch die Messerschmitt Stiftung München unterstützt, vgl. Cornelia Oelwein, Bewahrte Kostbarkeiten in Bayern. Die Denkmalpflege der Messerschmitt Stiftung in Bayern, München 2009, S. 221–226.
- ² Uwe Mitsching, Warten aufs Wachküssen. In: Bayerische Staatszeitung vom 28. August 2015.
- ³ Presseinformation der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen vom 1. Oktober 2015.
- ⁴ Pressemeldung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vom 21. September 2015.
- ⁵ Ebd., 17. November 2015.
- ⁶ Ebd., 19. Mai 2015.
- ⁷ Beck/Ott, Denkmalschutzmedaille (wie Anm. 1), S. 44 f.
- ⁸ Pressemeldung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen vom 14. April 2015.
- ⁹ Pressemeldung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vom 10. August 2015.
- ¹⁰ Süddeutsche Zeitung vom 10. Juni 2015, 11. Juni 2015 u. ö. Die Versteigerung bei Sotheby's in London findet am 24./25. November 2015 statt. Auch die Burg wird über Sotheby's verkauft.
- ¹¹ Beck/Ott, Denkmalschutzmedaille (wie Anm. 1), S. 50.
- ¹² Pressemeldung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vom 10. Juli 2015.

Bemerkungen zu Michał Pszczółkowski, Schloss Raudnitz/Rudnica (Polen) – Geschichte, Architektur, Dekoration. In: Burgen und Schlösser 1/2015, S. 14–23.

Für den Bericht über ein schlesisches Schloss ist dem Autor Michał Pszczółkowski und der Redaktion zu danken. Dadurch ergeben sich wichtige neue Erkenntnisse. Sie wirken über das lokale Beispiel hinaus. Gleichwohl scheinen einige Ergänzungen zum methodischen Vorgehen und der Verlässlichkeit von Angaben nötig zu sein:

Die Besitzgeschichte bis zur Zäsur zum Ende des Zweiten Weltkriegs steht beim Autor verständlicherweise nicht im Vordergrund. Doch wenn ihm für ein ganzes Jahrhundert, von 1845 bis 1945, keine Besitzerinformationen vorliegen, so liegt das daran, dass er zwei wichtige Quellengattungen nicht ausgewertet hat: die schlesischen Güteradressbücher¹ sowie die deutsche Heimatliteratur². Aus den diversen Güteradressbüchern ist für das Rittergut Raudnitz mit dem zugehörigen bzw. zur Gutsherrschaft verbundenen Raschdorf (zusammen zwischen 665 und 700 ha) ersichtlich, dass in der zweiten Hälfte der 1870er-Jahre Conrad Graf von Sternberg starb und seine Frau Clara mit der Tochter Caroline das Erbe antraten. Ab 1891 ist dann Anton Graf von Strachwitz der Eigentümer. Er verließ als Leutnant

das Militär, avancierte jedoch bis 1902 zum Rittmeister der Reserve im traditionsreichsten und angesehensten schlesischen Kavallerieregiment, dem Breslauer Kürassierregiment Nr. 1 „Großer Kurfürst“. Für 1926 bis 1937 (danach erschien kein Güteradressbuch mehr) ist Ludwig-Carl von Strachwitz als Eigentümer nachgewiesen. Da er als Notar in Berlin wohnte, war der Majoratsherr des benachbarten Peterwitz, ein schon viel älterer Strachwitz'scher Besitz, als Generalbevollmächtigter eingesetzt. Es ist leichtfertig, schlesische Schlösser als Kriegsrüinen auszugeben. Am Ende des Zweiten Weltkriegs ist viel zerstört worden. Doch nicht ganz Schlesien war Kampfgebiet. Sogar der Einmarsch der Roten Armee in die gebirgsschlesischen Kreise nach der Kapitulation hat nicht automatisch zur Zerstörung geführt. Jede Einzelfallprüfung, insbesondere durch polnische, also muttersprachliche, Wissenschaftler mit unzuverlässiger rascherem Aktenzugang, sollte beispielsweise die Unterlagen der regionalen Denkmalämter einbeziehen. Recht häufig bietet neuere Fachliteratur wichtige Erkenntnishilfen. Demnach war das Schloss von Rudnica noch zur Jahresmitte 1959 mit 60% Erhaltung gelistet. Die Nutzung des Areals zuerst durch die sowjetische Armee, danach im Rahmen der landwirtschaftliche Kollektivierung als staatliches Rassezuchtzentrum und schließlich durch die Gemeindeverwaltung wird sich also keineswegs bloß auf den Wirt-

Abb. 1. Historische Postkarte, Anfang 20. Jahrhundert (© Sammlung Ober-schlesisches Landesmuseum Ratingen, Depositum Grafen Hatzfeldt).





Abb. 2. Figürliche Sgraffitti im Innenbereich der Ruine Raudnitz/Rudnica, Stand Sommer 1998 (Foto: Verf.)

schaftshof, sondern tatsächlich auf das Schloss bezogen haben. Es sei erst in den 1980er-Jahren zur Ruine verfallen. Für 1976 werden sogar Konservierungsarbeiten an den Sgraffiti angegeben³.

Rekonstruktionsversuche, gerade auch für die dritte Umbauphase des 19. Jahrhunderts, können sich nicht nur aus dem Ruinenbestand ergeben. Die beigegefügte historische Postkarte bildet z. B. die Durchfensterung des Schlossturms anders ab⁴.

Erste Bildquellen für viele Bauwerke des Landesadels stammen häufig von Friedrich Bernhard Werner (1690 bis 1776). Seine Bedeutung wird u. a. durch eine internationale Konferenz in Liegnitz und die wegweisenden Forschungen von Angelika Marsch grundlegend anders einzustufen sein, als es Pszczółkowski tut. Ihm gilt Werner „als kein besonders herausragender Künstler“, der „Zeichnen als Hobby“ angesehen habe, ohne „technisch-theoretische Kenntnisse“ zu besitzen. Es ist in der Tat richtig, dass Werner kein Künstler war, also niemand, der es auf ein Kunstwerk

abgesehen hatte. Vielmehr ist er ein Ansichtenzeichner von europäischer Bedeutung. Er gilt als „der wohl aktivste Zeichner europäischer Ansichten des 18. Jahrhunderts“⁵. Über seine unmittelbare Heimat hinaus „kann dieser Schlesier ... als einer der bedeutendsten Ansichtenzeichner von Böhmen und Mähren bezeichnet werden“⁶. Ryszard Len sieht „in ihm den bedeutendsten Ansichtenzeichner der Barockzeit“⁷. Von mehr als 200 Städten hat Werner Veduten geschaffen. Zu weiteren 300 Bauwerken hat er den Augsburger Verlegern Zeichnungen für Kupferstiche geliefert. Unpubliziert erhalten blieben weitere Ansichtenmanuskripte Werners, also seine auf den Reisen durch Europa geschaffenen Skizzenbücher. Zu dieser Gattung gehört seine einzigartige Topografie Schlesiens mit über 1 400 verschiedenen Ansichten aus über 740 Orten. Werner selbst hat dieses rund 3 000-seitige Werk dreimal kopiert. Die Bände sind kriegsbedingt nicht alle erhalten. Bei der Bewertung der Authentizität sollte man berücksichtigen, dass der Zeichner selbst

eine Begehung des Objekts vornahm, jedoch jeweils die Befunde in eine Schräg(luftbild)ansicht umarbeiten musste. Sodann sind diese Zeichnungen nicht zur unredigierten Veröffentlichung vorgesehen gewesen. Da, wo Werner als Vorlagenzeichner tätig war und dann regionale Verlage oder gar Augsburger Verleger tätig wurden, haben sich weitere Arbeitsschritte angeschlossen. Er hat in dem von ihm zur Meisterschaft geführten Genre ein für Schlesien einmaliges Œuvre von höchster Bedeutung hinterlassen.

Pszczółkowski bezieht sich in seinem Beitrag auf eine Zeichnung Werners, die sowohl im 3. Band des sogenannten Neustädter Exemplars der Topografie (heute Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin) wie dem 2. Band aus dem Bestand der Kriegs- und Domänenkammer (heutiger Standort ist die Universitätsbibliothek Breslau) enthalten ist. Dass es eine weitere, auszugsweise Darstellung von Schloss Raudnitz auf einem Albumblatt zum Umfeld von Frankenstein gibt, das sich heute im Nationalmuseum Breslau befindet, ist ihm entgangen, da er offenkundig weder die Breslauer Bestände noch das unübertreffliche Kompendium von Marsch mit eben dieser Abbildung berücksichtigt hat⁸.

Bei der Einordnung der Renaissance-Sgraffiti sucht der Autor nach Vergleichen in Polen und tschechischen Belegen. Dabei bleibt jedoch die damalige politisch-kulturelle Verbindung Schlesiens mit dem böhmischen Ständestaat unterbelichtet. Die herausgehobenen Funktionen eines lokalen schlesischen Adligen bei der regionalen Fürstentumsverwaltung ergaben vielfältige kulturelle Bezüge insbesondere nach Böhmen. Der rege Austausch mit den Metropolen Prag und Wien, die stark vom italienischen Kunstgeschmack geprägt waren, ermöglichte ganz mühelos die Einbindung von Künstlern, die wir heute als italienische bezeichnen. Das alles kann also weder als neu, noch nach heutigen nationalen und staatlichen Begriffen betrachtet werden. Es ist bei polnischen Texten und auch durch das Verständnis polnischer Wissenschaftler oft problematisch, dass es den Begriff „Böhmen“ in der polnischen Sprache nicht gibt und alles als „czech“ bezeichnet wird⁹. Die Sprachzuordnung czech/tschechisch wird auf Region/Staat/Nation/

Gesellschaft übertragen, was selbstverständlich rückwirkend weder für das Mittelalter noch die Frühneuzeit im Zentrum der böhmischen Länder zulässig ist.

Stephan Kaiser

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Schlesische Güteradressbücher 1870-1937. Digitale Quellen zur schlesischen Kulturgeschichte. Volltexteditionen nach Vorlagen im pdf-Format, bearb. von Stephan Kaiser, Königswinter 2004 (CD-ROM).
- ² Hier sei insbesondere auf das Münsterberg-Frankensteiner Heimatblatt, 1/1954–53/2006 bzw. die Frankensteiner-Münsterberger Rundschau, ab 53/2006, als Organ der Heimatkreisgemeinschaft hingewiesen.
- ³ Vgl. Romuald Mariusz Łuczyński, *Losy rezydencji dolnośląskich w latach 1945-1991*, Wrocław 2010, S. 424 u. 569.
- ⁴ Eine ähnliche Abbildung nun auch bei Marek Gaworski, *Zamki i pałace województwa dolnośląskiego = Burgen und Schlösser in der Woiwodschaft Niederschlesien*, Strzelce Opolskie 2015, S. 180.
- ⁵ Angelika Marsch, Friedrich Bernhard Werner (1690-1776). Ein europäischer Ansichtenzeichner aus Schlesien, Würzburg 1995, S. 1.
- ⁶ Angelika Marsch, Friedrich Bernhard Werner (1690-1776). Corpus seiner europäischen Städteansichten ..., Weißhorn 2010, S. IX.
- ⁷ *Ryszard Len*, Friedrich Bernhard Werners Topographie der Stadt Breslau, Wrocław 1998, S. 4.
- ⁸ Marsch 2010 (wie Anm. 6), Abb. S. 557 in Verbindung mit S. 616.
- ⁹ Zwei charakteristische Beispiele sind eine internationale Konferenz 2006 mit Begleitband (Wrocław 2007) mit dem Titel „Śląsk i Czechy – Wspólne drogi sztuki“ [Silesia and Bohemia – Common paths of art] sowie die in Prag und Liegnitz 2006/2007 veranstaltete dreisprachige Ausstellung „Śląsk – perła w koronie czeskiej/ Slezsko – perla v České koruně/ Schlesien – Die Perle in der Krone Böhmens“. Während in einer englischen Transkription *Bohemian Crown* ebenfalls den lateinischen Namen fortführt, haben in nationaler Diktion die heutigen Tschechen und Polen für den historischen Raum Böhmens keinen eigenständigen Terminus.

Rezensionen

Rikke Agnete Olsen

Danish Medieval Castles, übersetzt von Joan F. Davidson

Aarhus: Aarhus University Press 2014, 302 Seiten durchgehend farbig, mit Aufnahmen von Janne Klerk.

Englisch mit deutscher Zusammenfassung (übersetzt von Hans Blosen). ISBN 978-87-7124-179-2.

Die Historikerin Rikke Agnete Olsen ist unbestritten die Grande Dame der dänischen Burgenforschung: Bereits während ihres Studiums assistierte sie Vilhelm la Cour und Hans Stiesdal, den beiden Gründervätern der dänischen modernen Burgenforschung. Nach einer kurzen Zeit als Museumsinspektorin der Mittelaltersammlung im Dänischen Nationalmuseum bis 1971 übte sie ihre wissenschaftliche Arbeit als freiberufliche Autorin von historischen Fachbüchern und populärwissenschaftlichen Werken aus. Gemeinsam mit Niels-Knud Liebgott bildet sie den Kern der dänischen Gruppe im Forschernetzwerk Château Gaillard, das das Bild der älteren Burgenforschung in Europa prägte, bevor mit *Castella Maris Baltici* (2003) und dem dänischen Burgforscherforum „Magt, Borg og Landskab“ (institutionalisiert als Verein 2011) neue Akteure die Bühne betraten.

Olsen verfasste bereits 1986 für den Centrum-Verlag die erste Ausgabe ihres Übersichtswerks „Borge i Danmark“, dem 1996 bei Fremad eine zweite folgte. Das zu besprechende Werk ist die englische Übersetzung der dritten Auflage dieses Buches, das 2011 unter dem Titel „Danske Middelalderborge“ bei Aarhus University Press erschien und die ersten beiden Auflagen um die Präsentation ausgewählter Burgbeispiele und den neueren Forschungsstand erweiterte. Hier ist auch auf die aufwendige Ausstattung in nahezu verdoppeltem Format und mit stimmungsvollen Bildern der Fotografin Janne Klerk hinzuweisen.

Der ersten dänischen wie der zu besprechenden jüngsten englischen Ausgabe ist gemeinsam, dass eine

Übersicht über den dänischen Forschungsstand fehlt. Dieser ist durch einige Besonderheiten geprägt, auf die deshalb hier hinzuweisen ist: Obgleich die Auseinandersetzung mit dänischen Burgen spätestens mit der Unterschutzstellung der Ruinen Vordingborg (1808) und Hammershus (1822) zeitig beginnt und eine intensive bauforscherliche wie archäologische Erkundung und Dokumentation seit dem frühen 20. Jahrhundert betrieben wurde – hier seien stellvertretend für alle Pioniere die Architekten Christian Axel Jensen, Peter Hauberg und Carl Martin Smidt genannt –, entstanden keine Periodika, nur wenige Monografien zu einzelnen Anlagen und kaum Übersichtswerke. Der Architekt und Archäologe Aage Rousell veröffentlichte 1942 die erste Übersicht zum dänischen Burgenbau, „Danmarks Middelalderborge“, der schmale Band konzentrierte sich auf die Ruinen der mittelalterlichen Königs- und Bischofsburgen. Die eingangs genannten Vilhelm la Cour und Hans Stiesdal planten nach dem Zweiten Weltkrieg zwar das großangelegte Corpuswerk „Danske Voldsteder“ nach dem Vorbild des Inventarwerks „Danmarks Kirker“, es erschienen jedoch nur zwei Bände zu den nordjütlandischen Ämtern Tisted (1957) und Hjørring (1963). La Cour verfasste zudem mit der Monografie „Danske borganlæg til midten af det trettedte århundrede“ (1972) das bis heute einzige Übersichtswerk zum frühen dänischen Burgenbau bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts unter Einbeziehung auch bildlicher und schriftlicher Quellen. Abgesehen von den Übersichtskapiteln in Niels-Knud Liebgotts „Dansk Middelalderarkæologi“ (1989) und einer Handvoll grundlegender, monografischer Bearbeitungen einzelner Anlagen (Insel Hjelm vor Aarhus, Boringholm in Jütland, Tønderhus in Nordschleswig, Næsholm, Gurre und Vordingborg auf Seeland und jüngst Nørre Vosborg in West-Jütland) sowie dem engagierten Corpuswerk zu den Burgen der südfünischen Inseln aus der Feder von Jørgen Skaarup fehlen intensivere Abhandlungen zum mittelalterlichen und neuzeitlichen Burgenbau in Dänemark.

Den genannten dänischen Arbeiten ist unbedingt auch Peter Carellis wegweisende schwedische Studie „Krapperup och det feodala landskapet“ beizufügen, die mit ihrer Analyse